

Reflexive Kapitalisierung

Naumann, Thilo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Naumann, T. (2000). Reflexive Kapitalisierung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 24(3/4), 99-112. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287986>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Reflexive Kapitalisierung

1. Perspektive: Kritische Subjekttheorie

Das Forschungsprojekt „Zum Formenwandel sozialer Landschaften in der reflexiven Moderne – Individualisierung und posttraditionale Ligaturen“ soll hier aus der Perspektive kritischer Subjekttheorie diskutiert werden. Die kritische Subjekttheorie versteht Subjektivität als „Moment eines Wirkungszusammenhangs und zugleich als die interpunktierende Metaposition“ (Horn 1990, S.147). Subjektivität ist also einerseits Resultat der widersprüchlichen kapitalistischen Vergesellschaftungsbedingungen und andererseits erzeugt diese Widersprüchlichkeit eine spezifische subjektive Eigenlogik, die die kritische Subjekttheorie psychoanalytisch zu interpretieren trachtet. Die Schnittmenge von Gesellschaft und Subjektivität bildet gleichsam die institutionell-diskursive Praxis der Subjekte. In dieser alltäglichen Praxis subjektivieren sich bestimmte Handlungs- und Reflexionspotentiale, hier wird entschieden, welche Lebensentwürfe in welcher Sprache bewußt werden oder unbewußt bleiben, und insgesamt wird in dieser Praxis das gesellschaftlich funktionale, prekäre Verhältnis von heteronomen und emanzipatorischen Tendenzen eingeschpielt. Kurzum: in ihrer alltäglichen institutionell-diskursiven Praxis reproduzieren und rekreieren die Subjekte die ihnen vorausgesetzten gesellschaftlichen Verhältnisse.

Dieses Verständnis von Subjektivität und Gesellschaft markiert nun einerseits die Übereinstimmung der kritischen Subjekttheorie mit dem hier zu diskutierenden Forschungsprojekt, andererseits aber auch unübersehbare Differenzen. Die Übereinstimmung zunächst resultiert aus einem weitgehend ähnlichen Erkenntnisinteresse. Denn der Versuch, „die aktuelle Topographie der sozialen Landschaften“ zu zeichnen, zielt auf die Erkenntnis der transformierten kapitalistischen Vergesellschaftungsbedingungen; die „Frage der Verortung des Subjekts im Netzwerk der Gesellschaft“ evoziert zwangsläufig die Frage nach der Verfaßtheit

aktueller Subjektivitätsformen; der Wille „neben Entbettungsprozessen auch neue Einbettungsmechanismen und -strategien“ zu identifizieren, zeugt vom emanzipatorischen Impetus, Glück und Leid der Subjekte in ihrer konkreten sozialen Situierung ernst zu nehmen; und schließlich eröffnet das Forschungsvorhaben die Verschränkung der gesellschafts- und der subjekttheoretischen Perspektive am politisch bedeutsamen Exempel aktueller sozialer Assoziationen.

Die Differenz läßt sich mit der kritischen Akzentverschiebung von „reflexiver Modernisierung“, dem Titel jenes DFG-Sonderforschungsbereichs, innerhalb dessen die Untersuchung angesiedelt ist, hin zu „reflexiver Kapitalisierung“, Titel dieses Beitrags, ein wenig überspitzt formulieren. Zentrale These dabei ist, daß in dem anvisierten Forschungsprojekt die ökonomischen, politischen und ideologischen Spaltungen samt ihrer psychischen Subjektivierung als funktionale Faktoren der aktuellen Transformationen kapitalistischer Gesellschaften stärker berücksichtigt werden müssen, damit die Rede von Differenz und Pluralisierung nicht schlicht der Legitimation wachsender sozialer Ausschließung dient, sondern ihre produktiven emanzipatorischen Potentiale entfalten kann. In diesem Sinne sollen im folgenden aktuelle Veränderungen kapitalistischer Gesellschaften, gegenwärtige Subjektivitätsformen, die daraus resultierenden Bedeutungen von Partikularismus und Universalismus sowie forschungspraktische Konsequenzen untersucht werden.

2. Gesellschaftliche Verhältnisse

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse werden in der Projektskizze vor allem unter den Begriffen der Individualisierung und der Globalisierung verhandelt. In diesem Kontext wird vom fortschreitenden Prozeß einer Pluralisierung ausgegangen, die den bis in die 60er hinein vorherrschenden Konformismus überwindet, die Legitimation massenintegrativer Institutionen wie etwa der nationalstaatlichen Apparate in Frage stellt und zu neuen sozialen Netzwerken führt, die nunmehr durch posttraditionale Selbstverwirklichungswerte gekennzeichnet sind. Diese Entwicklung kumuliert in der „Glokalisierung“ (Robertson), die mit der

potentiellen Globalisierung lokaler Bezugssysteme eben auch die Bedeutung lokaler Differenzen voraussetze und unterstreiche.

Allerdings sollte, so meine Einschätzung, die positive Codierung dieser Beschreibung aktueller gesellschaftlicher Entwicklung um deren Kritik ergänzt werden. Diese Kritik läßt sich am eindrucksvollsten an den zunehmenden sozialen Spaltungen verdeutlichen. Schon ökonomisch kommt es, nicht zuletzt durch neue Produktionsformen, die im Zeichen von Informations- und Telekommunikationstechnologien eine zeit-räumliche Zerlegung der Produktion ermöglichen, zu einer Spaltung der ArbeiterInnen in gutverdienende Angehörige von Kernbelegschaften, in prekär Beschäftigte, die als Zeit- oder Leiharbeiter gleichsam just-in-time arbeiten, in „Selbständige“, die ihre Arbeitskraft den Unternehmen nach Bedarf anbieten oder die die Nischen der informatisierten Produktion durch Alternativläden oder kleingastronomische Angebote ausfüllen, in die zunehmende Zahl jener, die sich in illegalisierten „Bad jobs“ verdingen, und schließlich in die große Gruppe der von struktureller Massenarbeitslosigkeit betroffenen Menschen (vgl. Schmiede 1996, S.116f; Hirsch 1995, S.124). Der Staat reagiert auf diese Spaltungen einerseits mit einer Ausweitung der selektiven Diskriminierungen im Sozialstaat, mit einem Abbau sozialer Sicherheit, um schlicht die gestiegenen Kosten der Wohlfahrt zu reduzieren (vgl. Hirsch 1995, S.156), und andererseits mit einer Ausweitung sicherheitsstaatlicher Maßnahmen, um durch Überwachung und Ausschließung die desintegrativen Potentiale sozialer Fragmentierung einzudämmen. Ideologisch schließlich kommt es zu einer forcierten Mobilisierung von Individualismus und Nationalismus. Der Individualismus erlaubt es, sowohl die relative Privilegierung als auch das Scheitern innerhalb der herrschenden Leistungsanforderungen zu individualisieren, ohne die gesellschaftlich ungleiche Verteilung ökonomischer, sozialer, kultureller und psychischer Kapitalien zu thematisieren. Und der Nationalismus eröffnet die Anrufung der Individuen als Subjekte eines „Volks-als-Nation“ (Poulantzas 1974, S.138), die den Integrierten besonders in Krisenzeiten verspricht, weniger verlieren zu müssen als die Angehörigen anderer Kollektivitätskonstruktionen (vgl. Hirsch 1995, S.155).

Vor diesem Hintergrund zeigen sich somit auch die problematischen Aspekte der Glokalisierung (vgl. Baumann 1996, S.660f): Während dem Kapital und den Angehörigen der „Global-business-class“ die globalen Räume offen stehen, werden die prekär Beschäftigten und jene, die weder als Arbeitskräfte noch als KonsumentInnen gebraucht werden, nach Bedarf in lokalen Räumen fixiert. Der Staat wiederum betreibt eine Wettbewerbspolitik, die einerseits die Attraktivität regionaler und lokaler Standorte durch Infrastruktur- und Technologie- und auch Kulturförderung zu verbessern trachtet – wobei gleichsam rückseitig die materiellen und kulturellen Spielräume der Integration oder wenigstens Duldung subalternen oder unbotmäßiger Gruppen eingeschränkt werden. Andererseits organisiert der Staat eine zunehmend restriktive Migrationspolitik, die sich immer unverblümt an der instrumentalistischen Regulierung der Arbeitsmärkte orientiert. Schließlich formiert sich in diesem Kontext noch ein weltoffenes und tolerantes Selbstverständnis der relativen Profiteure der veränderten Verhältnisse, das jedoch konstitutiv auf der Konstruktion von „fremden“ oder „gefährlichen Gruppen“ beruht. Diesen wird dann die Bedrohung der Toleranz, der „Inneren Sicherheit“ oder gar der „nationalen Identität“ unterstellt, und, oftmals in Koalition mit neorassistischen Interessen, mit der Forderung begegnet, sie schon an der nationalstaatlichen Grenze oder auch von bestimmten großstädtischen Räumen westlicher Nationalstaaten fernzuhalten (vgl. Grimm/Ronneberger 1994).

3. Subjektive Verhältnisse

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, mit ihren emanzipatorischen Potentialen und mit ihren heteronomen Implikationen, bilden die Voraussetzung und das Resultat von subjektiven Praktiken. Wenn nun also von der Bedeutung subjektiver Verhältnisse unter den gegenwärtigen Vergesellschaftungsbedingungen die Rede ist, muß die, auch in der Projektskizze erhobene Forderung erfüllt werden, die Chancen *und* die Risiken für die Subjekte abzuschätzen. Doch obgleich in der Skizze zurecht die Gefahr der Atomisierung der Subjekte und die ungleiche Verfügbarkeit von sozialen Ressourcen erwähnt wird, die nur bestimmten Subjekten

neue Gemeinschaften eröffnen, fokussiert sie vordergründig das Aufbrechen überkommener Zugehörigkeiten, eine daraus erwachsende neue Optionsvielfalt und Vernetzungstendenz, die auf der intersubjektiven Konstituierung von Vertrauen und Sicherheit beruhe. Auch an dieser Stelle scheint es mit angebracht, eine kritische Ergänzung vorzunehmen. Diese sollte zunächst subjekttheoretisch danach fragen, wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in die Subjekte einschreiben, also wie etwa die aktuellen Chancen intersubjektiver Beziehungen einzuschätzen sind. Und sie sollte danach fragen, welche gesellschaftliche Funktionalität oder Widerspenstigkeit die aktuellen Subjektivitätsformen besitzen, also ob sie etwa die konstatierten sozialen Spaltungen gleichsam psychisch verdoppeln oder ob sie sich widersetzen. Eine solche kritische Ergänzung soll nun am Beispiel der auch in der Projektskizze vorgeschlagenen Bereiche der Familie, der Arbeit, der Politik und der Freizeit umrissen werden.

- Ohne Zweifel eröffnet die Enttraditionalisierung und Vervielfältigung von Familienformen partiell kommunikative, interaktive, sinnliche und sogar intersubjektive Beziehungen. Doch im Zeichen von zunehmender Vereinzelung und sozialer Fragmentierung gerät die Familie auch häufig zu einem letzten intimisierten Refugium sozialer Gestaltungsfähigkeit, in dem die Eltern ihre narzißtische Bedürftigkeit privatistisch ausagieren. Die Kinder geraten dadurch zu Stressoren der Regeneration der elterlichen Arbeitskraft und gleichzeitig fungieren sie geradezu als Sinnstifter innerhalb eines ansonsten sinnentleerten Alltags. Es entstehen dann einerseits zu intensive Beziehungen, in denen die Eltern zur Restitution ihrer Omnipotenzphantasien die Spielräume des Kindes überfürsorglich einschränken oder in denen sie sich den Wünschen als Erfüllungsgehilfen in der Imagination kindlicher Grandiosität unterwerfen. Andererseits entstehen restriktive Beziehungen, in denen die Wünsche des Kindes, wiederum zur Bestätigung elterlicher Größe, systematisch gebrochen werden, oder die die Kinder bloß noch verwalten. Auf diese Weise entsteht insgesamt eine narzißtisch strukturierende familiale Sozialisation, in der die Kinder andere Subjekte tendenziell nur mehr als Emanatio-

nen narzißtischer Bedürfnisse wahrnehmen – sie werden instrumentalisiert, um entweder in ihrer Unterwerfung die eigenen Omnipotenzphantasien zu bestätigen oder um sie als idealisierte Objekte zur Restitution des fragilen Selbst zu nutzen. Im Falle solcher, hier freilich idealtypisch konstruierten Sozialisationen muß Intersubjektivität, im Sinne der wechselseitigen Anerkennung begehrt und begehrender Subjekte, letztlich scheitern, weil die Subjekte im Besonderen interpersonaler Beziehungen nur mehr auf das Allgemeine narzißtischer Unlustvermeidung zielen.

- Diese Ausbreitung narzißtischer Strukturierung hat bedeutsame Konsequenzen für die nachinfantile Sozialisation. Für den Bereich betrieblicher Arbeit läßt sich zwar konstatieren, daß die informationstechnologische Vernetzung der Produktion nicht nur einen größeren Bedarf an kommunikativen und kooperativen Fähigkeiten, also einen größeren Subjektbedarf hat, sondern damit potentiell auch die außerbetrieblichen Bedingungen der Subjektivitätsproduktion in den Blick rückt. Doch ganz abgesehen vom Fortbestand dequalifizierter Arbeiten, von Massenarbeitslosigkeit und geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung, bleibt auch der Subjektbedarf an die betrieblichen Verwertungsimperative gekoppelt. So entstehen in den kommunikativen „Unternehmenskulturen“, mit Lorenzer gesprochen, „ästhetische Symptome“, die in den Symbolen einer gleichsam dionysischen Subjektivität Interaktivität und sinnlichen Reichtum suggerieren, ohne die in intersubjektiven Beziehungen zwangsläufige Angst vor narzißtischen Kränkungen zu evozieren. Und auf der Rückseite dieser „Sprachschablonen“ breiten sich instrumentalistische „Verhaltensklischees“ aus (vgl. Lorenzer 1988, S.171): die Kapitalisierung von Subjektivität führt zu einer zweckrationalen Fixierung kommunikativer und interaktiver Fähigkeiten und Bedürfnisse.
- Auch in Bezug auf den Staat kann zwar zunächst begrüßt werden, daß die Individualisierung, Pluralisierung und selbst die sozialen Spaltungen das konformistische psychosoziale Arrangement zwischen Staat und Subjekten auflockern und die Selbstverständigung von Subjekten sowie die Selbstkonstitution von sozialen Assoziatio-

nen geradezu herausfordern. Doch demgegenüber spielt der Staat zunehmend die Freiheit, und das heißt dann die Freiheit der nationalstaatlich integrierten und vereinzelt Subjekte, gegen die menschenrechtliche Gleichheit aus. Er weitet die sozialstaatlichen, rassistischen und sexistischen Selektionen aus, rüstet die überwachungsstaatlichen Apparate und Prozeduren auf und präsentiert sich mithin als „starker Staat“, der sich bei Bedarf der vereinzelt Subjekte für eine „Real-Externalisierung“ und „Pseudo-Wir-Bildung“ anbietet (vgl. Mentzos 1993, S.116). Dabei werden die narzißtische und gesellschaftliche Ohnmacht, die Ängste und Wünsche der integrierten Subjekte in den Objekten der Real-Externalisierung untergebracht: sie sind Schuld an der individuellen oder gesellschaftlichen Misere, ihre staatliche Verfolgung dient dabei als sichtbare Legitimation ihrer Entrechtung und ihre Entrechtung unterstreicht ihre „Fremdheit“ (vgl. Osterkamp 1996, S.114). Erst dieser soziale und psychisch vollzogene Ausschluß bestimmter „gefährlicher Gruppen“ erlaubt dann die Konstruktion eines indifferenten nationalen Binnenraums, die Formulierung eines imaginären und ideologisch-materiellen „Wir“ über soziale Konfliktlinien und Spaltungen hinweg. Kurzum, die gegenwärtigen staatlichen Politiken tendieren zu einer Forcierung individualistischer und nationalistisch-rassistischer Diskurse.

- Schließlich bietet auch die Freizeit einerseits zwar eine neue Vielfalt an mehr oder minder kulturindustriell durchwirkten Praktiken und Symbolen, die in ihrer Warenförmigkeit nicht vollständig aufgehen, sondern durchaus „fruchtbare Irritationen“ (Lorenzer) auslösen, die Signifikation unbewußter Lebensentwürfe begünstigen, den Blick für gesellschaftliche Konflikte öffnen oder gar zur Selbstkonstitution sozialer Gemeinschaften beitragen können. Andererseits aber werden die Subjekte auch in ihrer Freizeit zunehmend als MarktteilnehmerInnen vereinzelt, die, wenn sie nicht in soziale Isolation geraten, sich als distinktive Konsumgemeinschaft konstituieren, und die sich im Sinne „ästhetischer Symptome“ eine Erregung in narzißtischer Sicherheit verschaffen, indem sie sich nicht selten auch sexistische und

rassistische Symbole als Symbole für Sexualität und Exotik einverleiben.

Insgesamt besteht also die Gefahr, daß die narzißtische Bedürftigkeit der Subjekte mit hegemonialen individualistischen, sexistischen und rassistischen Diskursen kurzgeschlossen wird. Es entstehen dann „narzißtische Konformisten“ (Heller, zit nach Keupp 1996, S.55), die in distinktiven individualistischen Praktiken ihr unangemessenes Größenselbst soziofunktional bestätigen. Und es entstehen „Pseudo-Wir-Bildungen“ (Mentzos), die die Subjekte als Angehörige etwa eines Geschlechts, einer Kultur oder einer Nation zusammenfassen und die konstitutiv auf dem Ausschluß „fremder“ oder „gefährlicher Gruppen“ beruhen. Kurzum, die Potentialität intersubjektiver Beziehungen wird durch gesellschaftliche und subjektive Prozesse systematisch eingeschränkt.

4. Partikularismus und Universalismus

Aus diesen kritischen gesellschafts- und subjekttheoretischen Anmerkungen ergeben sich bedeutsame Konsequenzen für das Verhältnis von Individualität und Solidarität. Auch an diesem Punkt werden in der Projektskizze überwiegend die positiven Potentiale neuer solidarischer Gemeinschaften im Zeichen der Individualisierung betont. Es stehen demnach weniger die Gefahren der „Desintegration“ und „Freisetzung“ der Subjekte im Blickpunkt, sondern die Verquickung von Solidarität, Selbstverwirklichungswerten und Mitbestimmung, die im besten Falle auf „die Schaffung eines gemeinsamen Bedeutungsuniversums in einer Welt der Pluralität und Komplexität“ hoffen ließe. Demgegenüber sollen hier nun am Beispiel des aktuellen Verhältnisses von Partikularismus und Universalismus die heteronomen Hindernisse intersubjektiver gesellschaftlicher Solidarität verdeutlicht werden, um somit schließlich die Bedingungen eines emanzipatorischen Verhältnisses von Individualität und Solidarität, von Differenz und Egalität formulieren zu können.

Das Verhältnis von Partikularismus und Universalismus ist in den gegenwärtigen westlichen Nationalstaaten einer grundlegenden Transformation unterworfen. Es wird nicht länger die gleichsam kolonialistische Universalisierung des westeuropäischen Partikularismus betrieben,

sondern zunehmend die Partikularisierung des westlichen Universalismus, die Abschottung gegen dysfunktionale Migrationsbewegungen aus jenen Gegenden dieser Welt anvisiert, die in ihrer Marginalisierung bloß die destruktiven Folgen der Globalisierung zu spüren bekommen (Ter-kessidis 1998, S.228). Dabei inszenieren sich die kapitalistischen Zentren, in einer eigentümlichen Verkehrung der Machtverhältnisse, als eine differentielle Kultur unter anderen, die von jenen Kulturen, die freilich weiterhin die eigentliche kapitalistische Peripherie bilden, bedroht wird. Auf diese Weise breitet sich ein „kultureller Rassismus“ aus, der nicht mehr die Superiorität einer weißen Rasse betont, sondern vielmehr Kulturen essentialisiert. Im Wort „Kultur“ können nämlich wesentlich unverfänglicher und flexibler als im Wort „Rasse“ soziologische, symbolische, somatische und phantasmatische Merkmale im Dienste der sozialen Exklusion oder der Vernutzung der rassifzierten Objekte zusammengefaßt werden (vgl. Müller 1995, S.102). Entscheidend ist nun, daß dieser kulturelle Rassismus zwar bevorzugt von der neuen Rechten formuliert wird, doch gleichzeitig auch andere Gemeinschaftsbildungen durchdringt. Zu nennen ist hier vor allem die Konsumgemeinschaft derjenigen, die sich in der wachsenden Konkurrenz um gutbezahlte Jobs durchsetzen. Auf der einen Seite erscheint schon der Kaufakt in der von vielfältigen, distinktiven Dingen gefüllten Warenwelt als Akt individueller Macht und Selbstbestimmung, und überdies ermöglichen die zunehmend mit sinnlichen und kommunikativen Symbolen aufgeladenen Waren die Imagination eines sinnlich-reichen Lebens, ohne die in intersubjektiven Beziehungen aufkommende Angst zu aktualisieren. Auf der anderen Seite wird das Einkaufen, besonders in den aufgerüsteten Innenstädten und Shopping malls als Ausdruck der Teilhabe an einer Gemeinschaft erlebt, die zumindest ihre Konsum-, Ordnungs- und Leistungsvorstellungen teilt (vgl. Haubl 1996, S.202ff). All jene, die diese Gemeinschaft, ihre Selbstbilder von Toleranz und Kommunikativität oder auch bloß die Entspanntheit angstfreien und lustvollen Konsums bedrohen, also insbesondere Angehöriger „fremder Kulturen“, müssen freilich ausgeschlossen werden. D.h. es kommt zu einer situativen Mobilisierung individualistischer und neorassistischer Diskurse, die erst „gefährliche

Gruppen“ konstruieren, die imaginär die eigene „Toleranz“ und „Freizügigkeit“ sowie die „Innere Sicherheit“ oder die „nationale Identität“ bedrohen, um diese dann auszuschließen und so das eigene individualistische und/oder rassistische Kollektiv erst zu erschaffen.

Diese Zusammenhänge gilt es zu beachten, wenn nun, diesen Abschnitt abschließend, noch die kritische emanzipatorische Reformulierung des Verhältnisses von Individualität und Solidarität, von Differenz und Gleichheit, von Partikularismus und Universalismus erfolgt. Eine solche Reformulierung muß vor allem darauf zielen, gegen die zunehmenden individualistischen, differentialistischen und nationalistischen Bornierungen, die letztlich der Naturalisierung sozialer Spaltungen zu arbeiten, Solidarität und Gleichheit in die Vorstellungswelt zurückzuholen, ohne den zweifellos gegebenen Gewinn an produktiven Differenzen zu verspielen (vgl. Mouffe 1988, S.39). Daraus ergibt sich zunächst die Forderung, daß allen Subjekten und unterschiedlichen Gemeinschaften der gleiche Zugang zu materiellen und kommunikativen Ressourcen eingeräumt werden muß und daß alle Bedürfnisse von Subjekten und Gruppen gesellschaftlich in gleicher Weise berücksichtigt werden müssen (vgl. Eagleton 1997, S.155f). Um dabei einen bloßen Relativismus zu verhindern, gilt es freilich, auf die Reziprozität von Prozeß und Folgen der verschiedenen „Bedürfnisinterpretationen“ zu achten (vgl. Fraser 1994, S.281). Für die Subjekte wiederum folgt daraus die Forderung, ihr partikulares Begehren nach innen und außen zu öffnen. Die Nicht-Identität der Subjekte sowohl mit ihrem bewußten Selbstverständnis als auch mit different lokalisierten Subjekten darf mithin weder verleugnet noch essentialisiert werden – vielmehr muß die je besondere Subjektivität als partikulares Moment widersprüchlicher und gleichwohl allgemeiner gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen werden. Auf diese Weise können die besagten „fruchtbaren Irritationen“ befördert werden, die die Signifikation bislang unbewußter, etwa solidarischer Lebensentwürfe auslösen und die den sich ausbreitenden Verhältnissen sozialer Ausschließung kritisch-emanzipatorische Namen verleihen. Subjekttheoretisch entscheidend ist dabei der Rekurs auf die narzißtische Bedürftigkeit, auf die intersubjektive Öffnung des Narzissmus, auf die wechsel-

seitig befriedigende Möglichkeit einer „libidinösen Moral“, die jedem Subjekt die Verwirklichung ihrer/seiner partikularen Bedürfnisse zugeht (vgl. Marcuse 1987, S.225). Nur wenn dieses Zusammenspiel von Narzissmus und Begehren ernstgenommen wird, können „Subjektbeziehungen“ hergestellt werden, die sich gegenüber den verbreiteten narzißtischen Instrumentalbeziehungen durch Angstlosigkeit, Freiheit, Offenheit und Eindeutigkeit der wechselseitigen Zuwendung auszeichnen (Holzkamp 1979, S.14). Im besten Falle entsteht somit eine Subjektivität, die, über die berechnete Verbesserung je eigener Lebensumstände hinaus, auf die Verbesserung der Lebensumstände aller zielt (Zepf 1995, S.9) – auf die Realisierung einer „stärker wechselseitigen und egalitären Form der Liebe“ (Eagleton 1994, S.297).

5. Forschungspraktische Vorschläge

Die bisherigen Bemerkungen zusammengefaßt, sollte das anvisierte Forschungsprojekt, neben den ohne Zweifel gegebenen positiven Aspekten eines neuen Verhältnisses von Individualität und Solidarität, stärker die Kosten von Individualisierung und Globalisierung, also insbesondere subjektive Beschädigungen und gesellschaftliche Exklusionsprozeduren, thematisieren. Dazu möchte ich hier abschließend drei Vorschläge machen:

1. Zunächst sollte der subjekt- und gesellschaftstheoretische Bezugsrahmen, innerhalb dessen aktuelle Gemeinschaftsbildungen untersucht werden, weiter präzisiert werden. Einen möglichen Zugang könnte dabei die hier vorgeschlagene wechselseitige Kooperation von kritischer Subjekt- und kritischer Gesellschaftstheorie eröffnen.
2. Dementsprechend könnten dann die zu untersuchenden Gemeinschaften einerseits gesellschaftstheoretisch auf ihre gesellschaftliche Situierung und Funktion hin und andererseits sozialwissenschaftlich-psychoanalytisch auf ihre subjektiven Bedeutungen hin gelesen werden.
3. In Bezug auf die Auswahl der InterviewpartnerInnen ergibt sich daraus schließlich der Vorschlag zweier weiterer Kontrastgruppen: zu-

nächst die Dimension der *Interpersonalität* im Spannungsfeld *instrumenteller* oder *intersubjektiver* Beziehungen; und des weiteren die Dimension des *Gesellschaftsbezugs* mit ihren *funktionalen/hegemonialen* oder *widerspenstigen/gegenhegemonialen* Bedeutungen.

Vielleicht können diese Bemerkungen einen kleinen Beitrag zum Gelingen dieses wissenschaftlich und politisch spannenden Projekts am Schnittpunkt von Subjekt und Gesellschaft leisten.

Literatur

- Baumann, Zygmunt 1996: Glokalisierung oder: Was für eine Globalisierung, ist für die anderen Lokalisierung. In: Das Argument 217/1996.
- Eagleton, Terry 1994: Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie. Stuttgart; Weimar.
- Eagleton, Terry 1997: Die Illusionen der Postmoderne. Stuttgart; Weimar.
- Fraser, Nancy 1994: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt/Main.
- Grimm, Sabine / Ronneberger, Klaus 1994: Weltstadt und Nationalstaat. Frankfurter Dienstleistungsangestellte äußern sich zur multikulturellen Gesellschaft. In: Institut für Sozialforschung (Hg.) 1994: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Studien zur aktuellen Entwicklung. Frankfurt/Main.
- Haubl, Rolf 1996: „Welcome to the pleasure dome“. Einkaufen als Zeitvertreib. In: Hartmann, Hans A./Haubl, Rolf (Hg.) 1996: Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen.
- Hirsch, Joachim 1995: Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin; Amsterdam.
- Holzcamp, Klaus 1979: Zur kritischen Theorie der Subjektivität II. In: das Argument (Sonderband) 41/1979.
- Horn, Klaus 1990: Emanzipation aus der Perspektive einer zu entwickelnden kritischen Theorie des Subjekts. In: Ders. 1990: Schriften zur kritischen Theorie des Subjekts (Hg. Hans-Joachim Busch). Bd. 2. Subjektivität, Demokratie und Gesellschaft. Frankfurt/Main.
- Keupp, Heiner 1996: Wer erzählt mir, wer ich bin. Identitätsofferten auf dem Markt der Narrationen. In: Psychologie und Gesellschaftskritik Nr.80 4/96.
- Lorenzer, Alfred 1988: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt/Main.
- Marcuse, Herbert 1987: Triebstruktur und Gesellschaft. Frankfurt/Main.

- Mentzos, Stavros 1993: Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen. Frankfurt/Main.
- Mouffe, Chantal 1988: Hegemonie und neue politische Subjekte. Eine neue Konzeption von Demokratie. In: kultuRRRevolution nr. 17/18 mai 1988.
- Müller, Jost 1995: Nation, Ethnie, Kultur. Mythen der Rechten. Berlin; Amsterdam.
- Osterkamp, Ute 1996: Rassismus als Selbstentmächtigung. Berlin; Hamburg.
- Poulantzas, Nicos 1974: Politische Macht und gesellschaftliche Klassen. Frankfurt/Main.
- Schmiede, Rudi 1996: Informatisierung und gesellschaftliche Arbeit. Strukturveränderungen von Arbeit und Gesellschaft. In: Ders. (Hg.) 1996: Virtuelle Arbeitswelten: Arbeit, Produktion und Subjekt in der Informationsgesellschaft. Berlin.
- Terkessidis, Mark 1998: Psychologie des Rassismus. Opladen; Wiesbaden.
- Zepf, Siegfried 1995: Einige allgemeine Anmerkungen zu den Begriffen des „Rationalen“ und des „gesellschaftlich Unbewußten“. In: Ders. (Hg.) 1995: Diskrete Botschaften des Rationalen. Göttingen.